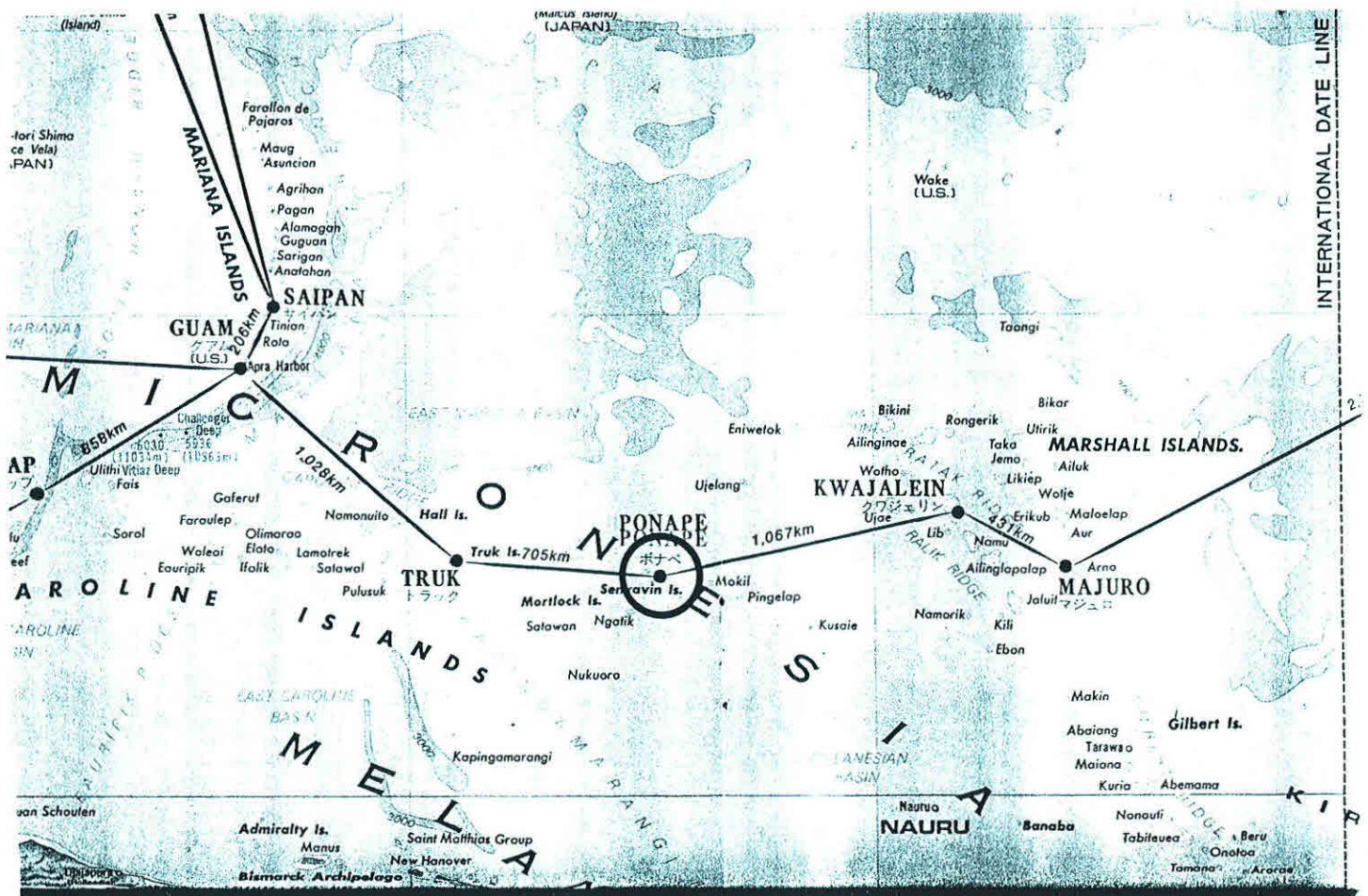


PAZIFIK- INFORMATIONSSTELLE

Hauptstraße 2
8806 Neuendettelsau
F. R. Germany



Dossier Nr. 4

Autor: Christoph Dehn, Dienste in Übersee
Titel: Kurzer Bericht über die Pacific
Advisory Group in Pohnpei (Ponape)
Mikronesien
Datum: 8. Juni 1989

DIENSTE IN ÜBERSEE

Kurzer Bericht von der Sitzung der Pacific Advisory Group in Pohnpei, Vereinigte Staaten von Mikronesien, 10. - 15.04.1989

Schon die Reise nach Pohnpei ist ein Erlebnis. Zwar wußte die KLM Stuttgart nicht, wo Pohnpei liegt; im Computer war es dann aber doch zu finden. Schwieriger war es schon, herauszufinden, ob für Pohnpei ein Visum nötig ist. Bis zu dem Moment, in dem ich vor dem Paßbeamten in Pohnpei stand, wußte ich nicht, ob ich mir nicht doch ein Visum hätte besorgen müssen. Auskunft darüber konnte weder das US Konsulat geben, noch die Industrie- und Handelskammer, noch irgendein Reisebüro. Daß ein Visum tatsächlich nicht nötig ist, stellte sich erst bei der Einreise heraus.

Schon auf dem Flug von Honolulu nach Pohnpei konnte man eine Menge über den Pazifik lernen. Die einzige Fluggesellschaft, die Mikronesien regelmäßig anfliegt, ist die Continental Air Micronesia. Die alte Boeing 737, für Passagiere nur durch den Schwanz zu besteigen, war zur Hälfte als Frachtmaschine umgebaut. 14 Reihen Passagiere im Heck, davor Platz für Ladung. Die überwiegende Zahl der Passagiere bestand aus US-Militärangehörigen und ihren Familienmitgliedern. Nach etwas über 2 Stunden Flug von Honolulu gab es die erste Zwischenlandung auf Johnston Island. Bis zu dieser Zwischenlandung hatte ich von der Existenz der Insel nichts gewußt. Tatsächlich bestand die Insel bloß aus einem Rollfeld und rechts und links daneben 150 oder 200 Meter Korallenstaub. Der US-Soldat neben mir informierte mich gleich, daß hier etwa ein Drittel der Chemiewaffen der USA lagere. Wirklich konnte man auf beiden Seiten der Rollbahn nur durch Sandwälle abgetrennte offene Lagerhallen für Bomben erkennen. Die Insel ist US-Besitz, Zivilisten durften die Maschine während der Zwischenlandung nicht verlassen.

Die nächste Zwischenlandung war in Majuro, Marshall Islands. Auch diese Insel erschien eher beängstigend flach und erschreckend klein. Vor dem kleinen Flughafengebäude - vom US Militär erbaut - standen aber eine ganze Reihe von Autos. Für diese Autos gibt es auf Majuro genau eine Straße, die, etwa 30 km lang, all die Inselchen des Atolls verbindet und rund um die Lagune führt.

Die dritte Zwischenlandung war in Kwajalein, Marshall Islands. Kwajalein ist das Raketentest- und Zielfluggebiet des US-Militärs. Im Anflug erkennt man auf der Insel zwischen den zahlreichen Radaranlagen gepflegte Golfplätze und Radwege. Mikronesier sind auf der Insel nur während der Tagesstunden zur Arbeit zugelassen. Im militärischen Sperrgebiet wohnen dürfen sie nicht. Abends werden sie mit Taxiflügen und Fähren auf ihre Wohninsel zurückgebracht. Dann gehören die Grünanlagen von Kwajalein wieder den US-Militärs allein.

Nach 10 oder 11 Stunden in der engen Maschine erreichten wir dann endlich Pohnpei. Inzwischen hatten wir durch Überqueren der Datumsgrenze einen Tag verloren. Das brachte besonders die beiden aus Genf anreisenden Vertreter des ÖRK in Verwirrung. Der lange Flug über Wasser und wenige, winzige Inseln und das Überfliegen der Datumsgrenze vermittelten mir wirksam das Gefühl, in einer in Raum und Zeit abgesonderten Gegend der Welt gelandet zu sein. Allerdings brachten mich die rechts und links der Straßen zu Wällen aufgehäuften verrottenden amerikanischen Bierdosen

...

schnell zu der Einsicht, daß auch Pohnpei längst ein Teil der modernen Welt geworden ist.

Tatsächlich haben sich in Pohnpei in schneller Folge vier Kolonialmächte breit gemacht. 1852 kamen die ersten Missionare vom American Board of Missions über Hawaii ins Land. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde Pohnpei spanische Kolonie. Mit den Spaniern kamen die katholischen Missionare. Ende der 90er Jahre übernahm das Deutsche Reich von den Spaniern. Bis heute gibt es in Kolonia, Pohnpei, einen kleinen gepflegten deutschen Friedhof. Neben deutschen Marinesoldaten ist dort ein kaiserlicher Regierungsrat begraben. Das Deutsche Reich wurde im Zuge des Ersten Weltkrieges von den Japanern als Kolonialmacht abgelöst. Die mußten als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges Mikronesien als UN-Treuhandgebiet an die USA abtreten. Rostige japanische Panzer und Flaktürme findet man bis heute auf der Insel. Zwar erlangte Pohnpei als einer der vier Staaten der Vereinigten Staaten von Mikronesien 1987 eine Art von Unabhängigkeit, jedoch ist der Einfluß der USA überall deutlich sichtbar. Offizielles Zahlungsmittel in Mikronesien ist der US-Dollar. Die Läden führen praktisch ausschließlich US-Waren. Amerikanische Soldaten in Uniform bevölkern die Straßen und Hotels. Der Staatshaushalt wird im wesentlichen aus US-amerikanischen Zuwendungen finanziert.

Die Pacific Advisory Group, die während der Sitzung zur Pacific Regional Group von CICARWS umgeformt wurde, brachte Teilnehmer aus drei verschiedenen Gruppen zusammen. Da waren zunächst 10 Vertreter der verschiedenen Unterregionen des Pazifik und der Mitglieder der Pacific Conference of Churches, darunter ihr Generalsekretär, Sione Motu 'ahala. Die zweite Gruppe bestand aus den beiden Vertretern des ÖRK, Klaus Poser, Direktor von CICARWS und John Doom, Pazifiksekretär. Die dritte Gruppe bestand aus drei Vertretern ökumenischer Partnerorganisationen aus den USA, Australien und der Bundesrepublik Deutschland.

Zu Beginn der Konferenz wurde die Sitzungszeit auf etwa sechs Stunden pro Tag festgelegt. Das bereits überraschte mich. Irritierend war für mich auch die Art, in der die Sitzung gelegentlich voranschritt. Einige Beschlüsse waren von großer Ungenauigkeit; an anderen Stellen konstatierten die pazifischen Teilnehmer Konsens, wo ich gegensätzliche Auffassungen zu erkennen meinte. Ein oder zwei Tagesordnungspunkte wurden für abgeschlossen erklärt, als ich den Eindruck hatte, nun müsse man in die Diskussion eintreten. Dieses Bild änderte sich ein wenig in den späteren Tagen der Konferenz, als die Teilnehmer einander und ihr Verhalten in den Sitzungen besser kennengelernt hatten. Als dann am letzten Tag Projektvorlagen entschieden wurden, überraschte mich dann wieder die Genauigkeit und Präzision der Argumentation und die Sorgfalt der Behandlung.

Der für mich wichtigste Teil der Sitzung waren die Länderberichte. Aus den verschiedenen Berichten kristallisierten sich einige gemeinsame Themen und Probleme der gesamten Region heraus. Einige davon möchte ich im folgenden kurz skizzieren:

Nationalismus und Christentum. In einigen Ländern gibt es neue nationalistische Aufbrüche. In Fidschi und Tahiti sind die Kirchen oder Teile davon die sozialen Träger dieses Aufbruchs. Was bedeutet demgegenüber die Tatsache, daß zum Beispiel in Tahiti und Hawaii die Bevölkerung

längst vermischt ist und viele alte Traditionen verlorengegangen sind. Wie tragen nationalistische Bewegungen der Tatsache Rechnung, daß die pazifischen Völker in einigen Ländern (Hawaii, Fidschi) bereits zur Minderheit im eigenen Land geworden sind. Ist nicht die pazifische Inselwelt längst Teil einer viel größeren Welt geworden? Müssen nicht die Kirchen auch Politik und Weltgeschehen mit berücksichtigen, statt sie aus der Reflexion auszublenden? Kann es überhaupt ein Zurück zu den alten Traditionen und überbrachten Gesellschaftsstrukturen geben?

Kirche und Staat. In einigen Ländern sind Tendenzen zur Staatskirche erkennbar. Der Premierminister und mehrere Minister in Vanuatu sind Pfarrer protestantischer Kirchen. In Fidschi wird die Coup-Regierung von der Mehrheitsfraktion der Methodistischen Kirche unterstützt. In verschiedenen Ländern setzt der Staat bestimmte Vorstellungen von christlichem Leben mit Hilfe der Gesetzgebung durch. So gibt es in Fidschi, Tonga, den Cook Islands und in Neuseeland Gesetze oder Diskussionen über Gesetze, die die Einhaltung des Feiertagsgebotes durchsetzen. Was bedeutet diese Nähe zur politischen Macht für die prophetische Rolle der Kirchen in der Region?

Konservative amerikanische religiöse Gruppen. Das Summer Institute of Linguistics, World Vision, die Mormonen und andere konservative amerikanische religiöse Gruppen sind in weiten Gebieten des Pazifiks sehr stark und mit viel Geld vertreten. Das wird von einigen Teilnehmern als Problem erkannt und beschrieben, so etwa in Tonga, Australien und West-Samoa. In anderen Staaten gibt es eine intensive Zusammenarbeit zwischen den dortigen Kirchen und den Kirchenräten und einigen dieser Gruppen, so in Vanuatu und PNG. Welchen Einfluß haben diese Gruppen auf die Gemeinschaften, Kirchen und Staaten der Region? In welcher Richtung verwenden sie ihren Einfluß?

Schulen/Bildung. In vielen pazifischen Inselstaaten haben die Kolonialmächte das Bildungswesen den Missionsgesellschaften überlassen. Diese Tradition hat sich weitgehend auch nach der Unabhängigkeit der Staaten fortgesetzt. In Extremfällen müssen einige Kirchen dreiviertel ihres Haushalts für den Unterhalt des öffentlichen Schulwesens aufwenden. Ist die Unterhaltung des öffentlichen Schulwesens wirklich eine genuine Aufgabe der Pazifischen Kirchen? Gibt es überhaupt so etwas wie "christliche Erziehung"? Auch die theologische Ausbildung der kirchlichen Mitarbeiter ist durchweg schlecht. Die einzigen Möglichkeiten theologischer Aus- und Fortbildung im Pazifik sind für viele kirchliche Mitarbeiter die Bibelschulen konservativer amerikanischer Gruppen. Die Inhalte der Verkündigung und des kirchlichen Zeugnisses werden vielfach von daher geprägt. Welche Möglichkeiten gibt es, die theologische Ausbildung im Pazifik zu verstärken, ohne auf diese Gruppen zurückgreifen zu müssen? Ein positiver Ansatz ist hier das neue Programm des Pacific Theological College in Suva, das für Mikronesien nun Kurse "Theological Education by Extension" anbietet.

Geld. Ein unerfreuliches Thema; entweder kommt es aus dem Ausland, dann macht es abhängig. Oder man versucht, es innerhalb der eigenen Kirchen aufzutreiben. Dann wird die Hauptbotschaft der Kirchen an ihre Mitglieder: Wir brauchen Geld, mehr Geld. Gibt es einen Ausweg?

Migration. Einige pazifische Staaten haben mehr Staatsbürger im Ausland als im Inland. Was bedeutet das für die Familien, für die Tradition, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt?

Zu diesen Fragen soll in den kommenden Jahren verstärkt gearbeitet werden. PCC wurde gebeten, Untersuchungen zu den genannten Problemkreisen anzustoßen, Konsultationen und Konferenzen zu organisieren und Hilfestellung bei der Lösung der Probleme zu leisten. Für mich erstaunlich war, daß die in Europa stark herausgehobenen und bekannten Probleme des Pazifik wie Atomversuche, Lagerung radioaktiver Materialien und Umweltzerstörung auf dieser Konferenz kaum zur Sprache gebracht wurden. Das mag damit zusammenhängen, daß die von diesen Problemen am stärksten betroffenen Regionen Französisch Polynesien und Marshall Inseln sich nicht recht artikulieren konnten: Die Vertreterin der Marshall Inseln konnte nicht kommen, der Vertreter von Tahiti sprach nicht genug englisch, um sich angemessen einbringen zu können. Es mag aber auch daran liegen, daß diese Probleme zwar in Europa stark projiziert worden sind, sich aber im Bewußtsein der kirchlichen Repräsentanten des Pazifik noch nicht so recht festgegraben haben.

Eindrucksvoll war auch das Begleitprogramm der Konferenz. Die Konferenzteilnehmer waren jeweils mittags und abends zum Essen von je zwei der Gemeinden der United Church of Christ in Pohnpei eingeladen. Jede einzelne dieser Mahlzeiten war ein Fest. Wir betraten den Saal durch ein Spalier singender Frauen, die uns Blumenkränze auf den Kopf setzten und Girlanden um den Hals hängten. Andere Frauen sprühten uns von Kopf bis Fuß mit Parfüm ein. Unter den Speisen brachen die Tische fast zusammen. Es gab Fleisch, in erster Linie Schweinefleisch, Fisch, Krebse, Langusten, und verschiedene Stärkefrüchte wie Taro, Brotfrucht, Maniok, Süßkartoffeln und Reis. Zu trinken gab es fast immer frische Kokosmilch aus gerade aufgeschlagenen Nüssen oder amerikanische Softdrinks aus Dosen. Während des Essens wurden wir immer wieder von singenden Frauen umkreist und erneut mit Parfüm eingesprüht. Anschließend kam die Vorstellung der Teilnehmer und der gastgebenden Gemeinden, ausführliche Reden und Gebete. Selten dauerte ein Essen weniger als zwei Stunden. Für uns war es eine Gelegenheit, die Veranstaltung "Internationale Konferenz" zu verlassen und ein wenig vom Leben der Einheimischen kennenzulernen. Einige Teilnehmer waren besonders von der Sitte des Parfümsprühens angetan. In den späteren Tagen begann der amerikanische Teilnehmer manches Essen mit den Worten "Let's spray!"

Stuttgart, 08.06.1989
cd/re

gez. Christoph Dehn